

Angriff eines deutschen Flugzeuggeschaders in Flandern.

Sifrige Verfolgung der weichenen serbischen Heere.

5000 Serben wurden gefangen genommen.

Deutscher Tagesbericht.

WTB. Großes Hauptquartier, 19. Nov.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Artillerie- und Minenkämpfe in und bei den Argonnen, sowie in den Vogesen.

Ein deutsches Flugzeuggeschader griff englische Truppenlager westlich von Poperinghe an.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Nichts Neues.

Balkan-Kriegsschauplatz:

Bei den gestrigen Verfolgungskämpfen wurden 5000 Serben gefangen genommen.

Oberste Heeresleitung.

Die Heldentaten eines deutschen U-Bootes im Mittelmeer.

WTB. Berlin, 19. Nov. (Amtl.)

Eines unserer Unterseeboote hat am 5. November an der nordafrikanischen Küste den englischen Hilfskreuzer „Para“ (6322 Tonnen) durch Torpedoschuß versenkt und am 6. November im Hafen von Sollum die beiden mit je zwei Geschützen bewaffneten englisch-ägyptischen Kanonenboote „Prince Abbas“ (300 Tonnen) und „Abdul Menem“ (450 Tonnen) überraschend angegriffen und durch Geschützfeuer versenkt. Dasselbe Unterseeboot hat das Feuer eines bewaffneten englischen Handelsdampfers zum Schweigen gebracht, und dessen Kanone als Beute heimgebracht.

Der Chef des Admiralstabs.

Die letzte Verteidigungsstellung der Serben genommen.

DDP. Kopenhagen, 19. Nov. (Zens. Bln.)

Nach der „Times“ und „Daily Telegraph“ ist die letzte Verteidigungsstellung der Serben in den Babunabergen verloren und das französische Hilfsheer ist in harter Gefahr, abgeschnitten und umzingelt zu werden. Nach Pariser Nachrichten ist die bulgarische Armee jetzt auf 500.000 Mann gebracht worden. Die Entente-Konflikte in Monastir sind in Saloniki eingetroffen. In ganz Serbien herrscht starker Schneefall und Kälte. Die serbischen Behörden haben Bodena verlassen und der Bevölkerung den Rat erteilt, falls die Bulgaren den Widerstand der Serben brechen und in die Stadt einziehen würden, sollten sie den bulgarischen Truppen freundlich entgegenkommen.

DDP. Wien, 19. Nov. (Zens. Bln.)

Der Mailänder „Secolo“ meldet aus Athen: Den Bulgaren ist es gelungen, die Rückzugslinie der Serben von Babuna abzuschneiden.

Wie Peter ein wenig hinter dem Baumstamm hervorspähte, sah er, wie die Beiden jetzt, sein Bruder hatte seinen Arm um Maria geschlungen, weiter schritten und zwar in entgegengesetzter Richtung von seinem Sitzort, so daß sie ihn nicht bemerken konnten.

Er mußte die Lippen fest aufeinanderpressen, um nicht laut aufzuschreien vor Schmerz, so sehr hatte es ihn getroffen. Es brauste ihm in den Ohren, wie wenn der Sturmwind über einen Blätterwald dahinsiegt — Sturmzeichen fürwahr.

Sicher würde sich Peter doch noch verraten haben, oder bemerkt worden sein, wenn er noch lange an dem Platz geblieben wäre, denn es war eine zu trübe Erfahrung, die er hatte machen müssen. Möchte sein, daß sein Bruder heute sehr aufgeregter war und so ohne richtige Überlegung gesprochen hatte. Von der Maria aber konnte er nur erwarten, daß sie standhaft blieb.

Zum zweiten Male mußte er hören, wie über seinen fränkischen Zustand gesprochen wurde und zwar in geringschätziger Weise und dann war es beide Male sein Bruder, der die kränkelnden Worte sprach, nicht begreifend, daß er den Bruder damit aufs tiefste kränkelte. Wie gerne hätte er an dem Kampfe gegen die Franzosen teilgenommen. Es war wahrhaftig nicht Feigheit, daß er zurückgeblieben war: aber was mußte er als kränklicher Mann.

Warum er aber nicht der rechte Mann für die Maria Baumgartner, seine Waise, sein sollte

Ein deutscher Bomben-Erfolg.

WTB. New York, 18. Nov. (Nichtamt.)

Hiesige Blätter melden, daß im September ein deutsches Flugzeug an den Dardanellen eine Bombe auf einen leichten englischen Kreuzer geworfen habe, wodurch 145 Offiziere und Mannschaften getötet und noch mehr verwundet worden seien. Die Alliierten hatten diesen Vorfall verschwiegen. Die Nachricht sei durch einen mit der „Abriatic“ zurückgekehrten Ingenieur namens Eric Wilson bekannt geworden.

4 Millionen Lire Gold versenkt.

WTB. London, 18. Nov. (Nichtamt.)

Die „Times“ meldet: Der italienische Dampfer „Ancona“ führte vier Millionen Lire Gold an Bord, die für San Francisco bestimmt waren.

Die Heldin von Voos.

WTB. London, 18. Nov. (Nichtamt.)

Die Daily Mail veröffentlicht das Bild eines 17-jährigen französischen Mädchens, der Heldin von Voos, die bei Voos fünf Deutsche getötet hat.

Ententewillkür gegen die Schweiz.

WTB. Berlin, 18. Nov. (Nichtamt.)

Aus der Schweiz wird gemeldet, daß die Ententen den schweizerischen Spinnereien die Baumwollzufuhr sperrt mit der Begründung, daß die Baumwolle nach Deutschland weiterginge, wo sie zur Herstellung von Brennstoff benutzt werde, Frankreich habe die feste Ueberzeugung, daß, wenn die schweizerischen Zufuhren wegielen, Deutschland in aller Kürze wegen des Mangels an Baumwolle zur Sprengstofffabrikation den Krieg einstellen muß.

Demgegenüber ist festzustellen, daß wir allein in Deutschland vorhandener Baumwolle für diesen Zweck auf Jahre hinaus genug haben und daß wir ferner über den neuen Donauweg Baumwolle aus der Türkei erhalten werden und daß selbst, wenn kein Kilogramm Baumwolle mehr in Deutschland wäre, wir doch immer noch für unabhgbare Zeit Zellstoff aenug hätten. Der Gedanke, wir müssen wegen des Mangels an Baumwolle zur Sprengstofffabrikation den Krieg einstellen, ist so absurd, daß er als ein bewußt unrichtiger Vorwand aufgefaßt werden kann, um die Schweiz dazu zu zwingen, ihre Grenzen überhaupt gegen uns zu sperren.

Amerikanisches Bemühen um Verständigung der Völker.

Berlin, 18. Nov. (Zens. Bln.)

Einer der leitenden Direktoren des deutsch-österreich-ungarischen Roten Kreuzes in Ameri-

ka, Henry Kunkel, ist in einer besonderen, auf Verständigung der Völker abzielenden Mission in Berlin eingetroffen. Einem Mitarbeiter des „Berl. Tagebl.“ erklärte er u. a:

Veranlaßt durch Deutschlands freundliches Entgegenkommen und Eingehen auf die Wünsche Amerikas, ferner durch die nicht hoch genug einzuschätzenden Bemühungen des deutschen Botschafters, des Grafen Bernstorff, der von seinen Freunden geliebt und von seinen Feinden geachtet wird, sowie durch unsere unermüdliche Arbeit, die zur Zeit mit großem Nachdruck in ganz Amerika fortgesetzt wird, ist es gelungen, bisher bereits ungefähr 200 Kongreßmitglieder für unsere Sache zugewinnen. Unzweifelhaft werden von dem Anfang Dezember zusammentretenden Kongreß wichtige Beschlüsse gefaßt werden.

Englische Truppenwerbung in Amerika.

WTB. Amsterdam, 17. Nov. (Nichtamt.)

Hier eingetroffene amerikanische Blätter melden: In San Francisco wurden die Amerikaner Dr. Thomas Hobbs, und Rolf Blair zu je 1000 Dollars verurteilt, weil sie versuchten, Leute für die englische Armee anzuwerben.

Italienische Antimilitaristen.

WTB. Hamburg, 17. Nov. (Nichtamt.)

Dem „Fremdenblatt“ wird aus Stockholm gemeldet:

Der Redakteur der schwedischen sozialdemokratischen Zeitung „Arbetet“, der Reichstagsabgeordnete Dr. Gunnar Löwegren, der kürzlich Italien besuchte, schildert folgende Szene aus Florenz:

Bei meiner Ankunft am Bahnhof war dieser von einer neugierigen und schaulustigen Volksmasse überfüllt. Auf meine Frage, warum so viel Volk zusammengeströmt sei, erklärte man mich dahin auf, daß man gekommen sei, um die Sozialisten, die füsiliert werden sollten, zu sehen. In Haufen von je 20 Mann zogen die Verurteilten unter starker Bewachung vorüber. Sie hatten noch immer ihre Uniformen an. Man sah unter dem graugelbten Landmilitär auch Gruppen blauer Seemannsjacken. Es waren ungefähr 200, die aus Ueberzeugung und Habschrei gegen den Krieg sich weigerten, dem Befehl zu gehorchen, gegen den Feind zu ziehen. Sie wurden vom Kriegsgericht zum Tode verurteilt und sollten nach Arezzo geführt werden, um erschossen zu werden. Die meisten versuchten, eine freimüthige Haltung zu bewahren, der eine oder der andere zeigte sogar Trotz. Wie Vieh wurden sie in die Wagen, die bereit standen und vor den Fenstern eiserne Gitter hatten, hineingetrieben. Die Zuschauer schienen im allgemeinen wenig

das begriff er nicht. Er liebte sie innig und aufrichtig und würde sie auf den Händen getragen haben — aber nun sollte auch diese schöne Zukunftshoffnung nur ein Traum gewesen und wie ein Traum mit einem Male zerfallen sein, denn nach dem was er gehört und mit eigenen Augen gesehen hatte, konnte er nie und nimmer mehr der Maria und seinen Brüdern Xaver mit der seitherigen Unbefangenheit unter die Augen treten. Ein Stachel blieb in seinem Herzen zurück und damit konnte er nicht länger im Bergwirthshaus verbleiben. Es dankte ihm eine Unmöglichkeit mit dem Bruder und Maria auch nur noch einen Tag länger unter einem Dache zu verweilen.

Leise, damit ihn die in einiger Entfernung ahnungslos spazieren gehenden beiden ihm so nahe verwandten Menschen jetzt nicht bemerkten, schlich er hinter dem Baum hervor und in das Haus, wo es anfang, ruhig zu werden, denn nach und nach rüsteten die Gäste zum Aufbruch um heimzugehen. Sein Vater hantierte noch und zu ihm ging er hin.

„Vater, mir ist recht unwohl, werde hinausgehen. Du und die Maria werdet wohl jetzt fertig werden.“

Der Bergwirth sah seinen ältesten Sohn einen Augenblick besorgt an, dann entgegnete er: „Freilich, gewiß werden wir jetzt fertig, geh nur Peter. Aber hast Du die Mittel nicht gesehen?“

Peter bekam bei dieser Frage wie einen Anfall; er mußte gewaltig an sich halten, um

nicht mit der vollen Wahrheit herauszulassen. Sein Vater, der das sonderbare Benehmen für die Folge des Unwohlseines hielt, sagte rasch und eindringlich:

„Na, geh nur, Peter, die Maria wird einmal hinausgegangen sein und schon wieder zurückkommen. Es wird wohl auch bald zu Ende sein.“

Beim Fortgehen warf Peter noch einen nachschmerzlichen Blick auf seinen alten Vater, der derselbe, da er sich gleich wieder seiner letzten Beschäftigung zuwandte aber nicht bemerkte. Weber Vater noch Sohn kam jetzt auch nur die geringste Ahnung, daß es das letzte Mal gewesen sein sollte, wo sie einander gegenübergestanden und miteinander gestanden hatten.

„Gute Nacht, Vater,“ sagte Peter, leise kaum hörbar und von dem Bergwirth auch nicht bemerkt, setzte er hinzu: „Behüt' Dich Gott!“ Dann ging er aus dem Schenkraum hinaus und schlich schnell auf seine Kammer hinauf, denn er wollte Niemand, gar Niemand begegnen.

In seiner dunklen Kammer ließ sich Peter nieder, stützte die Arme auf die Anie und drückte den Kopf in die Hände, aus dem mühsam unterdrückten Schluchzen war zu entnehmen, daß er weinte — weinte um sein verlorenes Glück.

Lange saß er da, ehe er sich zu einem festen Entschluß durchgerungen hatte, zu einem Entschluß, der über seine ganze Zukunft entscheiden sollte und mußte, da er schon begonnen hatte, das Band zwischen sich und seinen Verwand-

Mitleid zu haben, aber für den Fremdling, der aus Zufall unfreiwilliger Zeuge des Austritts geworden war, war es ein kräftig sprechender Beweis gegen das Gerede vom Kriegsenthusiasmus in Italien.

Deutsche Geschütze in Konstantinopel.
DDP. Lugano, 17. Nov. (Zens. Bln.)
Wie der italienische Korrespondent Magrini dem „Secolo“ aus Saloniki berichtet, sind die ersten schweren, für die Türkei bestimmten deutschen Geschütze in Konstantinopel eingetroffen. (Berl. Lok.-Anz.)

Einstellung der Paketpost Amerika—Deutschland.

WTB. London, 17. Nov. (Nichtamt.)
Wie die „Daily Mail“ aus New York meldet, hat die amerikanische Post den Versuch von Deutschamerikanern, kleine Pakete Nahrungsmittel nach Deutschland zu schicken, verhindert. Die Paketpost zwischen den Vereinigten Staaten u. Deutschland ist infolge der Weigerung der Schiffahrtsgesellschaften, Pakete anzunehmen, eingestellt worden.

Es sind ja nur Jnder!

Ein deutscher Offizier hatte Gelegenheit durch Unterhaltung mit einem gefangenen englischen Offizier über die Verwendung und Wertschätzung der farbigen Hilfsvölker sich interessante Aufklärung zu verschaffen. Der Engländer erzählte ihm nämlich folgendes: „Bei den Kämpfen um Loos haben die Engländer nach heftigem Artilleriefeuer und nach Verwendung von giftigen Gasen, in der Voraussetzung, daß die deutschen Stellungen stürmreif seien, zuerst die indischen Truppen zum Angriff vorausgeschickt. Als diese Truppen jedoch bei ihrem Vorgehen heftiges Feuer erhielten und schwere Verluste erlitten, wurden ungeachtet der überaus zahlreichen Verwundeten und der wenigen unverletzt gebliebenen Leute weitere giftige Gaswolken vorgetrieben, so daß die Verwundeten usw. elend umkamen. Dann erst wurden die englischen Soldaten zum Angriff eingesetzt.“ Auf die Frage des Deutschen ob eine derartige rücksichtslose Behandlung der eigenen Truppen nicht verwerflich sei, meinte der englische Oberleutnant spöttisch: „D, es sind ja nur Jnder!“ — So denken die Verteidiger der „Kultur und Humanität“, die allerchristlichen Engländer!

Eine russische Betrachtung.

Interessante Feststellungen macht die Petersburger „Nowoje Wremja“. Im deutschen Heere schreibt sie, kehrten 60% der Verluste wieder an die Front zurück, während Rußland es nur auf 8% bringt. Demnach habe Deutschland auf jede Million aus der Front Geschiedener einen Vorsprung von 420 000 Mann oder 10 1/2 Armeekorps. Dadurch erkläre sich die Unerklichkeit der deutschen Truppenmassen. Nicht nur artilleristisch sei die deutsche Überlegenheit zu erklären, sondern auch aus den mehr als dreifachen Heilerfolgen. Dieses Verhältnis 60:18 könne

ne für Rußland schicksalsschwere Folgen haben. Nach dem Kriege von 1870 war es sprichwörtlich, daß die deutsche Schule die Franzosen geschlagen habe, jetzt seien der deutsche Arzt und der deutsche Techniker der größte Feind der Alliierten. — Gewiß, der deutsche Arzt und der deutsche Techniker werden sehr, sehr viel mit zum endgültigen Siege beigetragen haben, aber nur deshalb, weil sie von demselben Geist beseelt sind, wie jeder Deutsche. Pflichterfüllung bis aufs Letzte! Unsere Feinde suchen immer nach den Gründen unserer Unbesiegbarkeit. Sie finden Teilgründe dafür und erkennen nicht den einen großen Grund.

Serbische Megären.

Als wir uns in Belgien genötigt sahen, nach Kriegerrecht energisch gegen den Teil der Zivilbevölkerung vorzugehen, der sich völkerrechtswidrig am Kampfe beteiligte, durchhalte ein Schrei gehelter Entrüstung durch die Welt. Aus der bitteren Notwehr deutscher Soldaten wurden die fassbar bekannten „belgischen Greuel“ gemacht. Die Flut hat sich indessen abgeebbt, die Wahrheit ist zum guten Teil durchgedrungen, und um die böse Absicht derer, die nicht hören und sehen und die Wahrheit nicht erkennen wollen, brauchen wir uns nicht zu kümmern. Nun hat sich aber längst herausgestellt, daß, wie in Belgien, auch in Serbien die Zivilbevölkerung, selbst Frauen und Kinder, am Kampfe gegen die ins Land dringenden Truppen teilnehmen. Es ist sicher gut, diese Tatsache heute klar vor aller Welt gründlich festzustellen, damit die Resultate, die sich daraus mit Notwendigkeit ergeben, später die rechte Beurteilung erfahren. Besonders da die serbische Regierung und natürlich die feindliche Presse es sich angelegen sein lassen, die Tatsache zu bestreiten, daß die serbische Zivilbevölkerung am Kampfe teilnehme, um das Odium von der serbischen Regierung abzuwälzen, daß sie ihre eigenen Untertanen durch die Aufforderung an Nichtsoldaten, sogar an Frauen, sich der Landesvereidigung auf eigene Faust hinzugeben, ins furchtbarste Verderben gestürzt hat. Aber dieser Abseignungsversuch wird unsern Gegnern nicht nützen, denn es liegen die unwiderlegbarsten Beweise vor, daß selbst Frauen gegen unsere Soldaten die Waffen sozusagen von der Regierung in die Hand gedrückt sind. Das „Berliner Tagblatt“ schreibt über dieses Thema: „Die Teilnahme der serbischen Zivilbevölkerung an den Kämpfen ist eine sehr traurige, aber nicht abzuleugnende Tatsache. Es sind nicht österreichische oder deutsche Blätter allein, die dies behaupten, sondern es liegen auch aus der Zeit, als die neuerliche Invasion drohte, Berichte aus russischen Blättern vor, die von der Erhebung der gesamten Bevölkerung sprechen. Uns sind in Genf und Lausanne illustrierte französische Zeitungen bekannt, die Bilder enthielten, auf denen serbische Frauen und Mädchen von Offizieren im Schießen abgerichtet werden.“ So weit das Schweizer Blatt. Einen noch durchschlagenderen Beweis für den Anteil

von Nichtsoldaten an den Kämpfen in Serbien aber liefert die „Daily Mail“, wenn sie berichtet, daß die Geliebte eines serbischen Leutnants ein Weiberkorps gebildet hat, dem schon 389 Weiber beigetreten seien, die mit Messern, Gewehren, Revolvern und Dolchen bewaffnet werden. Diese Tatsachen werden denen vorzuhalten sein, die wahrscheinlich wieder zu schreien anfangen, wenn es unseren Soldaten nicht gelingt, dieser mit Messern und Dolchen bewaffneten serbischen Megären anders als durch gültiges Zureden Herr zu werden. Wer sich außerhalb der Gesetze stellt, hat die Folgen zu tragen.

Locales und Provinzielles.

* **Hadamar, 19. Nov.** Den Heldentod fürs Vaterland starb auf Rußlands Erde der Musketier Johann Leigbach von hier im blühenden Alter von 20 Jahren. Ehre seinem Andenken!

* **Hadamar, 16. Nov.** Wie uns mitgeteilt wird, war das Wahlergebnis der am 15. November stattgehabten Stadtverordnetenwahlen folgendes. I. Abteilung: Herr Josef Stahl, II. Abteilung: Herr Gerichtsvollzieher Röll, III. Abteilung: Herr Carl Müller und Herr August Reinhardt. Gegen die Wahl des letztgenannten Herrn soll, wie uns weiter mitgeteilt wird, der Magistrat in die Notwendigkeit verlegt sein Einspruch zu erheben, da nach Eintritt des § 9 Abs. 5 der Städteordnung und den dazugehörigen Zusatzbestimmungen die Wählbarkeit, sowie die Ausübung des Wahlrechts ruhen soll. Ebenso soll die Teilnahme an den Beratungen des Stadtverordnetenkollegiums und der damit verbundenen Beschlussfassung, wenn der angegebene Fall bei einem Mitglied während seiner Amtsbauer eintritt, ausgeschlossen, resp. die unter seiner Mitwirkung gefassten Beschlüsse ungültig sein.

* **Hadamar, 20. Nov.** Auf Beschluß des Bundesrats findet am 1. Dezember l. J. im Deutschen Reiche eine Viehzählung statt, die sich auf Pferde, Rindvieh, Schafe, Schweine u. Ziegen erstreckt. Die Zählung geschieht von Gehöft zu Gehöft und in den Gehöften von Haushaltung. Gezählt wird das in der Nacht vom 30. November zum 1. Dezember 1915 auf dem Gehöft (Haus, Stall, Scheune, Schuppen, Hof Garten) oder auf den zum Gehöft gehörigen Wiesen, Weiden und Feldern vorhandene Vieh. Am 1. Dezember verkauftes Vieh ist stets beim Verkäufer, nicht beim Käufer, zu zählen.

2 feine seidene
Zylinderhüte
so gut wie neu, Kopfweite 56 cm, bill. abgegeben.
Carl Siebert,
Privatier.

a durchschneiden. Endlich erhob er sich von einem Sessel — langsam wie ein gebrochener Mann, wie ein Mann, der plötzlich einen schweren Schlag erhalten hatte. Mit seinem Feuerzeug schlug er zunächst Licht und zündete damit ein Stumpfen Talglicht an, das hierzu bereit auf den Tisch stand und bald erhellte dasselbe einen kleinen einfach ausgestatteten aber in peinlichster Ordnung u. Sauberkeit befindlichen Raum. Er nahm einen Rucksack von der Wand und füllte denselben mit Wäsche und Kleidungsstücken, legte viel eben hineinging; dann holte er aus einem Wandschrank Schreibzeug und einen Bogen Papier — es war seit langer Zeit nicht vorgekommen, daß er eine schriftliche Mitteilung zu machen gehabt hatte, doch fand sich bei ihm alles in Ordnung vor.

Mit ungelinker, vor Aufregung zitternder Hand begann er nun beim trüben Licht der Talgkerze die letzte Notiz an seinen Vater aufzusetzen, so er sich alles zurechtgelegt hatte, während er dahin so dagesessen hatte. Es war nicht viel, was er schrieb. Kurz teilte er seinem Vater mit, daß er zu der Ueberzeugung gekommen sei, daß ihm und der Maria doch niemals ein reiches Paar werden könne, da er immer kränklich sei. Er halte es deshalb für richtiger, daß er aus dem Bergwirtschhaus fortgehe und sich wo anders eine Unterkunft suche. Man solle sich ja nicht um ihn sorgen, da er einen festen Plan gefaßt. Mehrmals las er die Zeilen noch durch, wo es ihm immer schwerer fiel, seine eigenen Absätze zu entziffern.

Lange war Peter noch im Zweifel darüber gewesen ob er nicht auch an Maria ein paar Zeilen zum Abschied richten sollte. Schließlich hielt er es aber für das Beste, dies zu unterlassen, nachdem er in seinem ersten Brief die Szene zwischen seinem Bruder und Maria, deren Zeuge er gewesen war, nicht erwähnt hatte. Sie alle sollten glauben, daß ihm sein Verlöbnis mit der Maria wirklich gereue und er nur deshalb fortginge.

In dem Wandschrankchen befanden sich seine nicht unbedeutenden Ersparnisse, auch diese steckte er zu sich. Er wartete nun noch, bis alles im Hause ruhig war, dann schlich er wie ein Dieb in der Nacht aus dem Bergwirtschhaus, seinem Vaterhaus, in dem er bisher, abgesehen von seiner Krankheit, soweit nur ungetrübte Stunden verlebt hatte. So plötzlich wie eine Salte auf der Zitter springt, so schnell war auch sein Glück zersprungen und kalter, vernichtender Tau darauf gefallen.

3. Kapitel.
Als man am nächsten Vormittag Peter vermisste und dann oben in seiner Kammer den Zettel fand, da war der alte Bergwirt über die Treulosigkeit seines ältesten Sohnes, wie er es nannte, auf das Höchste erzürnt und postierte gewaltig los, wie es so seine Art war, wenn er sich über etwas ärgerte.

Fortsetzung folgt.
Tinte,
in vorzüglicher Qualität zu haben in der
Druckerei von **J. W. Förster.**

Katholische Kirche.
Sonntag, den 21. November 1915.
Frühmesse 7 Uhr, Hospitalkirche 7 Uhr, Nonnenkirche 8 Uhr, Gymnasialgottesdienst 8 1/2 Uhr, Hochamt 10 Uhr.

Evangelische Kirche.
Totensonntag.
25. Sonntag nach Trinitatis. 21. Nov. 1915.
10 Uhr Gottesdienst in Hadamar.
2 Uhr Gottesdienst in Langendernbach.
Die Kirchensammlung ist für das Diakonissenmutterhaus „Paulinenstift“ in Wiesbaden bestimmt.

Mittwoch, 24. Nov. abends 8 Uhr Kriegsanacht.

Zur Beachtung!
Wie alljährlich wird auch in diesem Jahre dem **Hadamarer Anzeiger** ein
Rassanischer Landeskalendar
als Beilage beigegeben. Der Abonnementspreis beträgt in diesem Vierteljahr — statt wie bisher 90 Pfennige — 1 Mark.
Die Redaktion.

Johann Jung, Hadamar.
Buchhandlung und Buchbinderel.
Illustr. Kriegsgeschichte. — Ill. Zeitung.
Modeschriften. Unterhaltungsbeilagen.

Liebeßgaben

für die Allgemeinheit der Feldtruppen nimmt im Bereich des 18. Armee Korps entgegen die „Abnahmestelle freiwilliger Gaben Nr. 2“ Frankfurt a. M. Süd Hedderichstr. 59 (im Gebäude der Korps-Intendantur)
Postkasskonto: Frankfurt a. M. No. 9744.

Rotwein für die Truppen der Ostfront zur Verhütung der Seuchengefahren wird dringend gebraucht, und erscheint notwendiger als alles andere.

Für die Westfront und die Lazarette in den Stützpunktsgebieten sind Bücher und Zeitschriften notwendig. Durch die langandauernden Stellungskämpfe hat sich ein großer Bedarf an gutem Lesestoff eingestellt.

Der Winter steht vor der Tür! Spendet Wollsaßen für die Kampftruppen! Unterjacken, Kopfschütz, Kniewärmer, Leibbinden usw.

Wäschestücke wie: Hemden, Strümpfe, Hand- und Taschentücher u. s. w.

Genußmittel wie: Tabak, Cigarren u. s. w., Schokolade, Tee, Kakao, Kaffee, usw.

Nahrungsmittel: Fleisch, Fisch, Gemüsekonserven, Würste usw.

Gebrauchsgegenstände: Taschenmesser, Bestecke, Taschenlampen u. Ersatzbatterien, Kerzen, Notizbücher, Bleistifte usw.

Helfe Jeder nach Kräften mit! Jede Gabe wird mit Dank angenommen von dem vaterländischen Frauenverein, Vorsitzende Frau Bürgermeister Hartmann zu Hadamar, und uns, zur Weiterbeförderung auf vorgeschriebenem Wege ins Feld, zugeführt.

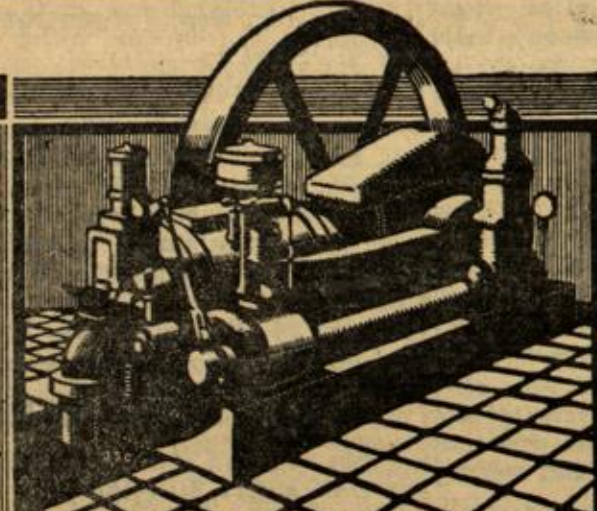
Abnahmestelle freiwilliger Gaben Nr. 2
des 18. Armee Korps

Robert de Reusville, Commerzienrat,
Delegierter des Kaiserlichen Kommissars und Militärinspektors der freiwilligen Krankenpflege im Kriege.

Persil

Das selbsttätige Waschmittel für
Hauswäsche!

Frankel's Bleich-Soda



DEUTZER DIESELMOTOREN

liegender Bauart
arbeiten mit Rohölen aller Art. Ein muster-
gültiges Erzeugnis moderner Massenfabrikation.
Bei genauester Ausführung aller Einzelteile
mäßige Anschaffungskosten. Brennstoffverbrauch
ca. 1-2 1/2 Pfg. pro PS. u. Std.

GASMOTOREN-FABRIK DEUTZ.
Zweigniederlassung Frankfurt, Taunusstraße 47.

Mahnung.

Die fälligen Steuern und das Wassergeld müssen innerhalb der nächsten Tage bei der Stadtkasse eingezahlt werden, da sonst zwangsweise Einziehung erfolgen muß.

Hadamar, den 20. Nov. 1915.

Die Stadtkasse:
Reichwein.

In dem Stadtkassenlokal werden noch abgegeben:

Ia Schweineschmalz

zum Preise von 2,30 Mark das Pfund.

Ia Leberwurst u. Preßkopf

in Pfund-Dosen (auch sehr geeignet zum Versand ins Feld)
zu 1,40 Mark die Dose.

Hadamar, den 20. Nov. 1915.

Der Magistrat.



Aufruf.

Sammelt ausländisches Geld!

Die lange Dauer des Krieges nötigt zu immer weiterer Ausdehnung der Liebestätigkeit. Nicht nur während die Kämpfe toben, sondern auch später, auf lange Zeit hin, müssen noch ungeheure Aufwendungen gemacht werden, um die Schäden, die der Krieg verursacht zu heilen. Auch zur Pflege und Versorgung

der verwundeten und erkrankten Krieger bedarf das rote Kreuz noch großer Mittel. Diesem Zwecke vornehmlich gilt unsere Sammlung.

Jeder, der von einer Auslandsreise Geld mitgebracht hat oder sonst in den Besitz solcher Gegenstände gekommen ist, stelle sie uns zur Verfügung. Zu großen Mengen vereinigt, haben sie bedeutenden Wert.

Wer **unlauffähige ausländische Geldstücke** (auch Papiergeld) im Betrage von wenigstens 25 Mark einsendet, erhält als

Ehrenpreis

eine von dem bekannten Tierbildhauer Professor Gaul entworfene Erinnerungsmünze, die aus Eisen unter Verwendung von Geschloßmetall hergestellt ist. **Vereine, Schulen, Stammtische u. jeder einzelne** werden herzlich gebeten, sich der Sammelstätigkeit zu widmen.

Edelmetalle

werden auch in ungemünzter Form dankend entgegengenommen.

Central-Komitee des Preussischen Landesvereins vom Roten Kreuz.
Der Vorsitzende

von Pful.

Die gesammelten Gegenstände liefert man ein (entweder persönlich oder durch Boten oder durch die Post) bei der

Sammelstelle: Central-Komitee vom Roten Kreuz, Abteilung VI, Sammel- und Werbewesen 2, Berlin, W 35, Schöneberger Ufer 31.

Bei Gewährung des Ehrenpreises werden unlauffähige Münzen zum durchschnittlichen Friedenskurs, ungemünztes Edelmetall und nicht unlauffähige Gold- und Silbermünzen zum Metallwert angerechnet.

Im Verlage von **Rud. Bechtold & Comp. Wiesbaden** ist erschienen (zu beziehen durch alle Buch- u. Schreibmaterialien-Handlungen).

Nassauischer Allgemeiner Landes-Kalender

für das Jahr 1916.

Redigiert v. W. Wittgen. — 72 S. 4°, geb. — Preis 25 Pfg.

Inhalt: Gott zum Gruß! — Genealogie des Königl. Hauses. — Allgemeine Zeitrechnung auf das Jahr 1915. — Zuversicht, von Dr. E. Spielmann. — Steinheimers Heinrich, eine Erzählung von W. Wittgen. — Mutter, Skizze von Elise Sparwasser. — Marie Sauer, eine nassauische Dichterin, von Dr. theol. H. Schloffer. — Aus heiliger Zeit. — Kriegsgebichte von Marie Sauer. — Eine deutsche Heldentat. — Vermischtes — Anzeigen.

Wiederverkäufer gesucht!

Soeben erschien: Plakat betr.

Die Einschränkung des Fleisch- und Fettverbrauches.
Format 37x46 cm auf Karton, fertig zum Aufhängen. Preis 50 Pfg.

Diese Plakate müssen in allen Hotels, Restaurationen usw. zum Aushang gelangen.